

Prof. Dr. Alfred Toth

Der Schauspieler als semiotisches Objekt

1. Peter Brook hat den Theaterraum als „leeren Raum“ bezeichnet (Brook 2001). Der Schauspieler kann danach als jemand bestimmt werden, der in diesem leeren Raum nach den Gesetzen, die ihm als semiotisches Objekt innewohnen, Figuren impersoniert, indem er dazu primär nichts als seinen Körper benutzt. Er spielt seine Figuren, d.h. er repräsentiert sie als semiotische Objekte, denn sie sind, wenn sie real sind, nicht an diesem Ort der Realität, oder, wenn sie nicht real sind, nicht in dieser Realität. Der Schauspieler repräsentiert seine Figuren jedoch nicht nur, denn dann würde er sich einfach selbst zum Zeichen erklären, sondern er IST sie, wenigstens für die immanente Realität des Theaterraums. Um die Figuren, die der Schauspieler spielt, zu SEIN, muss er eben mehr sein als nur ein Zeichen, er muss ein semiotisches Objekt sein, d.h. ein Objekt, das die Fähigkeit besitzt, SICH SELBST zum Zeichen zu erklären. Zeichen können immer nur andere Zeichen bilden. Das impliziert jedoch, dass er als Objekt bereits Zeichen ist, das heisst also: mehr als nur ein Objekt, und zwar ist er es auch dann, wenn er nicht eine bestimmte Figur spielt. Jeder Mensch ist somit ein semiotisches Objekt, aber der Schauspieler hat die Aufgabe, SICH SELBST als semiotisches Objekt zum Zeichen eines ANDEREN zu erklären, zu seinem Beruf gemacht. Der leere Raum wird also kraft des Schauspielers nicht von ihm, sondern primär von abwesenden Personen bewohnt, die vom Schauspieler dadurch, dass er sie für die Zeit der Aufführung IST, repräsentiert werden.

2. Ein semiotisches Objekt besteht aus drei Bestimmungsstücken: einem Zeichenträger, einem Objekt und einem Interpreten. Beim Schauspieler, der sich als semiotisches Objekt ja selbst zum Zeichen eines Anderen erklären kann, liegt die Besonderheit darin, dass sein Zeichenträger, nämlich sein Körper mit all den mimischen, gestischen, kinesischen, akustischen, proxemischen und weiteren semiotischen Fähigkeiten mit seinem Objekt, d.h. ebenfalls seinem Körper, identisch ist. Darum gibt es Pantomime, d.h. Schauspiel ohne „Umgebung“: ohne Kulissen, ohne andere Personen, ja sogar ohne Sprache. Da Zeichenträger und Objekt beim Schauspieler mit seinem Körper zusammenfallen, gehört sogar seine Sprache als zwar vom Körper produziertes, aber doch zusätzliches Zeichensystem zu seiner Umgebung, also nicht zu seinem Körper, sie ist aber trotzdem auf ihn angewiesen und daher zwischen symbiotisch und parasitär zu bestimmen. Allein durch Veränderung seines realen,

materialen Leibes vermag der Schauspieler also Zeichen zu kreieren, ja sogar andere semiotische Objekte, die Figuren oder Charaktere, die er „spielt“, nicht nur abzubilden oder nachzuahmen, sondern zu SEIN. In der Zeit, in der der Schauspieler in die Rolle eines Anderen „schlüpft“, steht er also sozusagen auf seinen eigenen Schultern, er kreierte aus sich selbst ein Anderes, aber als zweites Selbst, kraft der Eigenrealität der Zeichen, deren Fähigkeit ihm als semiotisches Objekt eignet. Doch nicht nur Zeichenträger und Objekt sind beim Schauspieler identisch, sondern er ist sich auch selbst der Zeichensetzer, denn er setzt ja sich selbst, und damit sich, und niemand anderen, zum Zeichen. Man könnte also den Schauspieler semiotisch wie folgt definieren: Ein Schauspieler ist ein semiotisches Objekt, das die Fähigkeit, sich selbst zum Zeichen eines anderen Selbst zu machen dadurch, dass die drei Bestimmungsstücke des semiotischen Objektes mit ihm zusammenfallen, d.h. dass er zugleich Zeichenträger, Objekt und Interpret ist.

3. Der Schauspieler ist nun natürlich nicht das einzige semiotische Objekt, denn deren gibt es viele, und darunter sind nicht einmal primär Personen, sondern zumeist Gegenstände. In der Semiotik werden sodann an semiotischen Objekten die beiden Haupttypen der Zeichenobjekte und der Objektzeichen unterschieden. Bei Zeichenobjekten dominiert der Zeichencharakter über den Objektcharakter, bei Objektzeichen dominiert umgekehrt der Objektcharakter über den Zeichencharakter. Beiden ist jedoch gemeinsam, dass sowohl Zeichen- als auch Objektanteile übersummativ oder umgekehrt untersummativ sind, denn man kann aus ihnen weder den Zeichen- noch den Objektteil herausnehmen, ohne das ganze semiotische Objekt zu zerstören. Ein Beispiel für Zeichenobjekte sind Markenprodukte. Hier ist es das Zeichen, die Marke, die das Objekt übersummativ macht, denn man kann z.B. den Stern von einem Mercedes entfernen, es handelt sich immer noch um einen Mercedes und nicht um einen Fiat. Ein Beispiel für Objektzeichen sind Attrappen. Diese sind also primär Objekte, denn sie sollen ja gerade nicht als Zeichen, d.h. als Kopien, Substitute, Imitate, erkennbar sein. Wie man erkennt, gehören Marke und Stil zusammen, und alles was Stil hat, d.h. die gesamte Kunst, ist eo ipso Zeichenobjekt. So wie ein Gemälde von van Gogh unmittelbar als solches von jemandem erkannt werden kann, der es vielleicht nicht kennt, aber genügend andere Werke desselben Malers, d.h. von jemanden am speziellen Stile van Goghs, auch „Handschrift“ oder „Markenzeichen“ genannt, erkannt wird, so wird auch ein Schauspieler an seinem ihm eigenen Spiel-Stil erkannt, und zwar manchmal sogar dann, wenn er bis zur Unkenntlichkeit maskiert ist wie John Hurt als „Elephant Man“. Andererseits ist aber der Schauspieler auch ein Objektzeichen, man könnte sagen: eine Prothese für die von ihm dargestellte Figur. Besser wäre es vielleicht, auch hierfür die Attrappe als Vergleich heranzuziehen,

denn die vom Schauspieler gespielte Figur ist eine menschliche Attrappe, und nur Zeichenobjekte können Attrappen zum Leben erwecken, Zeichen können höchstens Roboter simulieren. Also liegt die Fähigkeit des Schauspielers, das Repräsentieren seiner Figur dadurch zu transzendieren, dass er sie für die Dauer des Stücks oder Filmes IST, gerade darin, dass er nicht nur Zeichenobjekt, sondern gleichzeitig auch Objektzeichen ist. Obwohl nun auch ein gegenständliches Objektzeichen, z.B. eine Beinprothese, gleichzeitig Zeichenobjekt sein kann, nämlich als Markenprodukt einer auf (Bein-)Prothesen spezialisierten Firma, sind in diesen gegenständlichen Fällen die beiden zusammen auftretenden semiotischen Objektfunktionen Zeichenobjekt und Objektzeichen sauber voneinander trennbar, denn eine Prothese ist auch dann noch ein Objektzeichen, wenn sie von einer anderen Firma hergestellt wird, und es gibt auch Kondensmilch, welche keine „Bärenmarke“ sind. Beim Schauspieler allerdings erst ist jenes Stadium der vollständigen Symbiose beider Typen semiotischer Objekte erreicht, wo Zeichenobjekt und Objektzeichen, Stil und impersonierte Figur, nicht mehr voneinander verlustlos trennbar sind. Selbst wenn ein Bruno Ganz den alternden Adolf Hitler mit einer an Perfektion heranreichenden Präzision im Film „Der Untergang“ darstellte, Kenner der Ganzschen Schauspielkunst, d.h. des „Ganz-Stils“ werden den grossen Schauspieler vor, hinter, neben oder selbst in Hitler wiedererkennen. Damit kommen wir abschliessend zur wohl endgültigen semiotischen Definition des Schauspielers: Ein Schauspieler ist das einzige semiotische Objekt, wo Zeichenobjekt und Objektzeichen im Sinne von Bühler (1982, S. 159) „symphysisch verwachsen“ sind, d.h. eine hyper- oder hyposummativ Einheit bilden.

Bibliographische Hinweise

Bense, Max, Vermittlung der Realitäten. Baden-Baden 1976

Brook, Peter, Der leere Raum. 4. Aufl. Berlin 2001

Bühler, Karl, Sprachtheorie. Neudruck Stuttgart 1982

Toth, Alfred, Untersuchungen zu Zeichenobjekten I. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, <http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Zeichenobj.%20I.pdf> (2009a)

Toth, Alfred, Untersuchungen zu Zeichenobjekten II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, <http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Zeichenobj.%20I.pdf> (2009b)

Toth, Alfred, Untersuchungen zu Zeichenobjekten III. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, <http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Unters.%20zu%20Zeichenobj.%20III.pdf> (2009c)

8.9.2009

Toth, Alfred, Untersuchungen zu Zeichenobjekten IV. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, <http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Unters.%20zu%20Zeichenobj.%20IV.pdf> (2009d)